

KARIBIK

Segeltörn vom
15.03.2012 bis zum 31.03.2012

Martinique - St. Lucia
St. Vincent und die Grenadinen - Grenada.



St. Vincent



Grenada



St. Lucia



Donnerstag, den 15.03.2012

Um 06:00 h morgens trafen wir uns zu siebt am Hamburger Flughafen zum Flug nach CDG-Paris. Dort trafen wir auf Eddi, der aus Berlin zu uns stieß. Mit dem Shuttle-Bus fuhren wir quer durch Paris zum Flughafen Orly und von dort flogen wir um 13:45 h weiter nach Fort de France auf Martinique.

Pünktlich um 17:10 h Ortszeit trafen wir dort ein, nach 8 ½ Stunden Flugzeit. Die Zeitverschiebung zur MEZ betrug 5 Stunden. Das Wetter präsentierte sich etwas bedeckt, bei 23 ° aber mit der richtigen Außentemperatur.

Wir hatten bei unserem Charterer für die Fahrt vom Flughafen zum Jachthafen ein Großraumtaxi bestellt. Der Fahrer des Kleinbusses erwartete uns auch am Ausgang. Er wollte in 10 Minuten mit dem Bus zurück sein. Um den Airport herum war Rush-Hour und alle Zufahrtsstraßen zur autobahnähnlichen Landstraße zur Küste verstopft. So warteten wir eine geschlagene Stunde auf den Bus. Dadurch wurde es bereits dunkel, als wir uns auf die einstündige Fahrt zum Hafen „Le Marin“ machten.

Um 19:00 h trafen wir bei Dunkelheit ein und fanden auch gleich unsere Jacht **HELIA IV.**, eine Sun Odyssee 53. Drei große Kabinen mit Doppelkojen, eine Kabine mit zwei Kojen übereinander und einen großen Salon. Für 8 Personen Platz genug. Allerdings ohne vernünftige Navi-Ecke und nur einem GPS-Plotter an der Wand.



Die im Voraus bestellten Getränke und Lebensmittel stapelten sich im Salon. Also erst einpacken. Archi reservierte inzwischen in dem Restaurant am Steg einen Tisch. Dann in Ruhe Kojen belegen, von Volker den ersten Drink nehmen und den Abend in Ruhe angehen.

Freitag, den 16.03.2012 Martinique – Rodney Bay/St. Lucia

Die Übergabe der Jacht mit der Beseitigung der von uns festgestellten Mängel dauerte länger, als von uns erwartet. Das hatte zwei Gründe:

1. Jürgen war für die Übernahme verantwortlich. Er war am Vorabend bereits durch das Schiff gestrichen, hatte eine Liste mit Mängeln und Fragen angelegt und zusätzlich ein umfangreiches Übergabeprotokoll von zu Hause dabei. Beide Listen ging er auch penibel durch und brachte Philipp, den Techniker des Charterfirma, wohl zum Verzweifeln. Aber natürlich berechtigt und voll in unserem Sinne. Wir hatten derweil Zeit, die restlichen Einkäufe zu erledigen.



2. Obwohl die Jacht erst im Dezember 2011 eingesetzt wurde, also Baujahr 2012 war, war es erstaunlich, welche Mängel sich bereits zeigten. Angefangen von korrodierten Leuchten im Bad, über fehlende Ausrüstungsgegenstände, defekte Schranktüren etc.

So zog sich die Übergabe noch in die Länge, als alle anderen Arbeiten, Einkaufen etc. längst erledigt waren. Wir saßen daher, als die Boys noch in der Toilette schraubten, wie auf heißen Kohlen. Immerhin hatten wir bereits für 20:30 h in der Rodney Bay auf St. Lucia in dem Steakhaus „Big Chef“ einen Tisch reserviert.

Endlich konnten wir um 12:40 h ablegen. Das Wetter war sonnig, einige Wolken ließen sich von dem kräftigen Wind über den Himmel treiben.

15:35 h Anleger **Rodney Bay**, vorher ankerten wir und badeten im Meer.



Sonnabend, den 17.03.2012 Rodney Bay – Soufriere Bay (Pitons)

Soufriere Bay - Liegeplatz: 13°51,413 N, 61°03,969W

12:30 h Ablegen in der Rodney Bay nach dem HSV-Spiel gegen Freiburg (1:3).

Anlegen 16:30 h in der Soufriere Bay unterhalb des Petit Piton vor dem Restaurant „Hummingbird“

In einiger Entfernung vor der Soufriere Bay kam uns bereits ein Einheimischer -Andy, wie er sich vorstellte- mit einem der langen Fischerboote entgegen und bot uns seine Hilfe beim Anlegen an einer Mooringtonne an. Wir sagten ihm zu und er fuhr vor uns her. Als wir in die Bucht einliefen, sahen wir, dass es dort nur sechs Mooringtonnen gab, von denen vier bereits belegt waren. Andy wollte uns an der am weitesten vom Land entfernten Boje festmachen. Wir wollten jedoch die freie, dem Strand am nächsten liegende haben. Also zeigten wir ihm unsere Absicht. Er verstand, ließ die Boje los und raste zu der von uns gewünschten Boje hin. Inzwischen kam von rechts eine andere Jacht mit einer holländischen Mannschaft, die „unsere“ Boje auch ins Visier genommen hatte. Sie gaben ordentlich Gas und wir mussten ihnen auch noch Vorfahrt gewähren. So kamen sie ganz kurz vor uns an der Tonne an, die inzwischen aber von unserem „Randy Andy“ festgehalten und mit seinem Boot abgedeckt wurde. Es entspann sich ein kurzer, lautstark ausgeführter Meinungs austausch zwischen den Jachten. Andy schirmte die Boje weiterhin geschickt mit seinem Boot ab und zog unseren Festmacher durch deren Öse. Damit lagen wir an der Boje fest. Vielleicht nicht ganz die feine Art, aber die Holländer waren auch robust zu Werke gegangen. Wir vereinbarten mit Andy, dass er uns um 18:45 h abholt und an den Strand zu unserem Restaurant „Hummingbird“ bringt. Anschließend würde er sich auf unser Boot setzen und aufpassen und uns dann wieder abholen. Für zusammen 50 US \$ und vier Dosen Bier. Das schien uns angemessen und sicherer zu sein, als das Boot allein zu lassen. Wir haben mit dieser Art der Dienstleistung in der Karibik immer gute Erfahrungen gemacht. Die Posten der Bojen-Boys sind begehrt und die Jungs zuverlässig.

Nach dem Anlegen um 16:00 h hatten wir also beinahe drei Stunden Zeit zum Baden, Klönen und Ruhen. Ronni, Stefan und Jan spielten wieder Skat. Immer nur Bock und Ramsch! Uns anderen lockte Eddi eines der wenigen Male auf diesem Törn zur Gymnastik an Deck. 100 Meter neben uns ankerte die „Club Med 2“, ein Kreuzfahrer mit 5 Masten.

Um 18:30 h kam Andy mit seinem Boot, um uns an den Steg zu bringen. Er hatte einen flinken, kleinen, vielleicht 10-jährigen Jungen bei sich, der geschickt Andys Boot an unserer Jacht festhielt und uns beim Übersteigen half. Nachdem sie uns am Steg abgesetzt hatten, fuhren sie wieder zu unserer Jacht, setzten sich auf das Deck und passten auf. Wir hatten ihnen noch zwei Bier, Cola und eine Tüte Chips dagelassen und konnten beruhigt in das Restaurant gehen. Das „Hummingbird“ ist uns aus früheren Besuchen gut bekannt. Es liegt etwas erhöht am Ufer, bietet ausgezeichnetes Essen,



einen guten Service, eine offene Veranda und eine exzellente Sicht auf die Bucht und die **Pitons** – wenn es hell genug ist. Als wir gerade bei der Vorspeise waren, kam doch wirklich die holländische Crew herein und bekam den Tisch hinter uns. Der Skipper wollte gleich eine Diskussion mit uns über fairen Umgang unter Seeleuten anfangen. Wir stellten klar, dass wir hier in Ruhe essen wollten und es herrschte Schweigen zwischen den Tischen. Wir genossen unsere Fischplatte und die Aussicht.



Als wir fertig waren und versuchten, Andy über unser Handy zu erreichen, stand plötzlich der kleine Junge an unserem Tisch. Andy hatte unsere Anrufe gesehen, aber nicht abgenommen, sondern war gleich gekommen, um uns abzuholen. Die Rückfahrt klappte problemlos und bald saßen wir wieder an Deck der HELIA IV. Bis kurz vor 24:00 h hatten wir zwei Flaschen Gin leer und dann ging es in die Kojen.

Sonntag, den 18.03.2012 St. Lucia - Bequia

06:30 Aufstehen und Frühstück.

07:30 Ablegen nach Port Elisabeth, **Bequia Island**. Die erste Insel der Grenadien, südlich von St. Vincent. Wir hatten also einen langen Schlag vor uns, gut 55 sm.

Das Wetter war den ganzen Tag bedeckt, diesig, teilweise bewölkt und es zogen einige leichte Regenschauer über uns hinweg. Der Wind war anfangs noch ordentlich, ließ gegen Mittag aber nach. Wenn wir uns einer Geschwindigkeit von 5 Knoten näherten, unterstützten wir unsere Fahrt zumeist mit dem Motor.

Gegen 12:00 h erreichten wir die Küste von St. Vincent. Sie ist wie beinahe alle karibischen Inseln vulkanischen Ursprungs und daher ebenso gebirgig und grün. Sie trägt viele Beinamen, u.a. auch Smaragdinsel, was darauf hinweist, dass sie wie ein grüner Juwel im blauen Wasser liegt. *Im nördlichen Teil liegt der Vulkan La Soufriere. Bei seinem letzten größeren Ausbruch 1902 fanden 2.000 Menschen den Tod. Zuletzt brach er im April 1979 aus. Eine gewaltige Explosion sprengte die gesamte Bergspitze in die Luft.* Zum großen Teil sind seine Berghänge von tropischem Regenwald bedeckt. Die Insel ist rund 27 Kilometer lang. Wir segelten an vielen hübschen kleinen Buchten entlang. Die bunten, pastellfarbenen karibischen Häuser, ganz überwiegend aus Holz, waren die Farbleckse in der grünen Vegetation. In den Buchten sammelten sie sich, zumeist von Palmen oder kleinen Palmenhainen umgeben.

Die größere Cumberland Bay und vor allem die **Walilabou Bay**, in denen der Film „Fluch der Karibik“ gedreht wurde, passierten wir. In der Walilabou Bay war ein Museum über den Film eingerichtet. Die Filmkulissen von „Port Royal“ waren vom Meer aus zu sehen. Wir sparten uns den Besuch der Bucht für den Rückweg auf.



Bequia (Insel der Wolken), die erste Insel südlich (rd. 9 sm) von St. Vincent und

Eingangstor in die Inselwelt der Grenadien, war unser heutiges Ziel. Um 15:30 h wurden wir in der Admiralty Bay vor dem Hauptort Port Elisabeth wieder von einer hilfreichen Hand an einer Mooringtonne festgemacht. Er wollte gleich die Mooringgebühr von 20 US-\$ kassieren. Wir weigerten uns, diese zu zahlen, da wir nicht sicher waren, dass er dazu

berechtigt war. Am nächsten Morgen kam der „Chef“ vorbei und kassierte mit der Bemerkung: „Ihr seid die, die gestern nicht bezahlen wolltet“. Wir erhielten eine ordnungsgemäße Quittung. Nach dem üblichen Ritual, Anlegerschluck, Sprung in das Wasser und aufräumen, fuhren wir zu viert im Dingi an Land, um einen ersten Eindruck zu erhalten. Einige Straßen, einige zweistöckige Häuser. Nichts wirklich Interessantes oder Beeindruckendes. So fuhren wir nach einem gemütlichen Bier wieder zurück. Abends machte Stefan Spaghetti Bolognese ohne Hack. Danach das Übliche. An Deck sitzen, plaudern, alte und einige neue Witze erzählen, die Luft und die Atmosphäre genießen, Drinks schlürfen und um 22:30 h in die Kojen.

Montag, den 19.03.2012 Bequia – Tobago Cays

Um 06:30 h wurde es hell und wir wach. Zuerst wieder der Sprung in das klare und sehr angenehm temperierte Wasser. Archi sorgte wie immer zuerst für eine Tasse Kaffee oder Cappuccino und Stefan bereitete das Frühstück. Spiegeleier mit Speck und die restlichen Nudeln von gestern Abend mit Speck und Zwiebeln angebraten und etwas Milch darüber. So beginnt der Tag, auf den wir uns freuen. Der Himmel war leicht bezogen.

Um 09:15 h machte ich mich mit Jürgen und Ronni im Schlauchboot auf den Weg ans Ufer, Obst und Gemüse einkaufen und zum Zoll und zur Immigration. Unsere beinahe tägliche Prozedur. Jürgen löste das Schlauchboot von der HELIA IV, setzte sich an den Motor und wollte starten. Nach dreimaligem Ziehen an der Leine stellte er fest, dass er den Schlüssel für den Motor nicht dabei hatte. Inzwischen war das Schlauchboot von dem Wind und der Strömung ein ganzes Stück abgetrieben. Aber wir hatten ja zwei Paddel im Schlauchboot und Jürgen und Ronni mussten kräftig paddeln, um wieder zur HELIA IV zu kommen. Aber dann klappte es.

Wir fuhren an den Steg und gingen die Hafemole an den pastellfarbenen Holzhäusern mit Restaurants, Shops und Giftshops entlang zur Front Street. Dort befanden sich einige Hotels und das Official Buero mit Post, Zoll und Immigration sowie eine Markthalle. Ronni kaufte ein, Jürgen und ich füllten die Einreiseformulare aus und stellten uns in die lange Reihe der Skipper, die sich und ihre Crews an- bzw. abmelden wollten. Nach 90 Minuten stehen wie auf Kohlen, waren wir fertig. Der Typ am Zollschalter, groß und kräftig, sprach derart leise und



schaute dabei überall hin, nur nicht zu mir, dass ich weder wusste, ob er mit mir sprach, noch richtig verstand, was er fragte. Aber sie werden nicht ungeduldig, haben alle Zeit der Welt und warten unter Vermeidung jeder überflüssigen Bewegung geduldig auf meine Reaktion. Nach Beendigung dieser Prozedur ging ich noch durch einige Souveniershops, ohne jedoch irgendetwas Brauchbares zu finden. Also fuhren wir um kurz nach 11:00 h wieder zur HELIA zurück und machten uns startklar. Gegen 11:30 h legten wir ab und fuhren erst zum westlichen Ende der Admiralty Bay. Dort waren in einer kleinen Bucht ebenfalls noch Kulissen vom „Fluch der Karibik“ zu sehen. In die Felsen gebaute Gebäude, auf der Anhöhe eine Burg mit einem hohen Turm, die Stelle mit Pfählen, an denen Piraten aufgehängt wurden und verschiedene Leitern und Stufen, die zu Felshöhlen führten.

Um das West Cay herum segelten wir dann zu den 20 sm entfernten Tobago Cays. Einige kleine unbewohnte Inseln, die sich mit weißen Sandstränden aus dem türkisfarbenen Meer erheben. Umgeben sind sie von Korallenriffen und als „National Marine Park“ besonders geschützt.

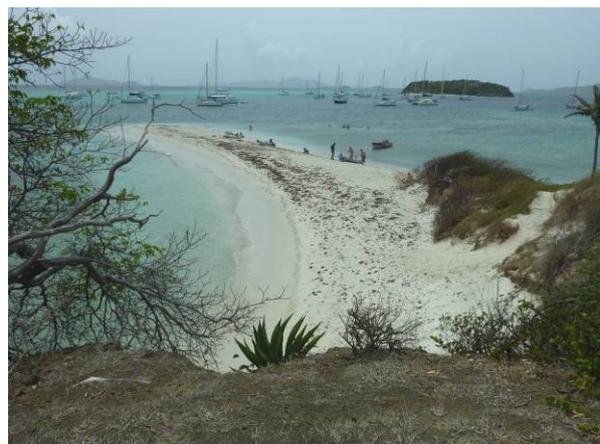
Die Einfahrt in die **Tobago Cays** war spannend. Durch den Northern Channel fuhren wir in den fast geschlossenen Ring der Riffe. Die Untiefen waren in dem kristallklaren Wasser meist gut zu sehen, so dass hier „Augennavigation“ möglich war. Zwischen den beiden kleinen, vielleicht 20 bis 50 Meter hohen und grün bewachsenen Inseln „Petit Rameau“ und „Petit Bateau“ bewegten wir uns langsam bis auf ca. 300 Meter an das „**Horseshoe Reef**“ heran und warfen bei 3 Metern Tiefe den Anker. Um uns herum blau-grünes Wasser in unterschiedlichsten Schattierungen und 10 bis 15 kleine und kleinste Inseln mit hellen Sandstränden und Palmen. Schlichtweg ein Traum. Insgesamt ankerten hier vielleicht 40 Boote, die Hälfte davon Katamarane. Schon als wir zwischen den Inseln Petit Rameau und Petit Bateau durchfuhren, kam ein Einheimischer mit seinem Boot zu uns und wollte uns zu einem Ankerplatz leiten. Da Ronni mehrfach in den vergangenen 25 Jahren hier war, benötigten wir seine Hilfe nicht. Er blieb aber neben uns und als wir fest vor Anker lagen, kam er längsseits, stellte sich als Carlos vor und bot uns alle möglichen Hilfeleistungen an. Unter anderem bot er an, ein Barbeque mit Lobstern am Strand der kleinen Insel Petit Bateau zu organisieren. Nach einigem Hin und Her und ohne, dass wir groß gefeilscht hätten, einigten wir uns auf gegrillten Lobster mit Kartoffeln, Gemüse und einer Obstplatte für insgesamt 40 US \$ pro Person. Die Getränke konnten wir selbst mitbringen.



Die einheimischen Händler hatten das Revier offenbar ordentlich eingeteilt. Es kam immer nur einer zurzeit längsseits, stellte sich vor, z.B. als „Mr. Qualityman“ oder „Free Willy“. Sie waren nie aufdringlich, stellten geschickt Fragen und boten ihre Waren oder Dienstleistungen an: T-Shirts, Lebensmittel, Obst etc. Wir orderten bei Mr. Qualityman für den nächsten Morgen 5 Croissants und 4 Baguettes, ebenso zwei Beutel Eiswürfel. Die Waren wurden zuverlässig am nächsten Morgen geliefert.

Stefan schnorchelte um unser Boot herum und sah zwei Rochen, die sich unter unserem Schiff aufhielten und jede Menge bunter Fische. Er hatte meine kleine Unterwasserkamera mit und machte einige Aufnahmen. Leider war es meist nicht hell genug, so dass die Aufnahme nicht besonders viel herzeigen. Zwei Meeresschildkröten reckten ihre Köpfe und Hälse nahe an unserem Boot aus dem Wasser und schauten sich um. Sie tauchten immer schnell wieder ab, aber wir konnten ihre Körper vor dem hellen Sandboden gut verfolgen.

Um 18:30 h holte uns Carlos mit seinem Boot ab und brachte uns zu dem vielleicht 300 Meter entfernten Strand. Dort befanden sich einige Holzbänke und Tische und an der Seite ein Unterstand mit dem Grill und einigen Kochtöpfen etc. Auf dem Grill lagen bereits die halbierten Lobster. Alles war bestens zubereitet. Kurze Zeit später holte



Um 18:30 h holte uns Carlos mit seinem Boot ab und brachte uns zu dem vielleicht 300 Meter entfernten Strand. Dort befanden sich einige Holzbänke und Tische und an der Seite ein Unterstand mit dem Grill und einigen Kochtöpfen etc. Auf dem Grill lagen bereits die halbierten Lobster. Alles war bestens zubereitet. Kurze Zeit später holte

Carlos noch drei Amerikaner von einer Jacht neben unserer ab. Die Lobster schmeckten vorzüglich, ebenso das Gemüse, geröstete Bananen und die Kartoffeln. Dazu unser Rosé und Selterswasser, das Ganze unter Palmen am Strand – traumhaft. Während des Essens fiel direkt neben Stefan eine Kokosnuss vom Baum auf den Strand. Ein kurzes „Ups“, dann ging es weiter. Um 21:00 h wurden wir von Carlos wieder auf unsere HELIA IV gebracht und es begann wieder der gemütliche Teil an Deck, bei dem Archi und Volker erstaunlicher Weise immer wieder neue und unbekannte oder kaum gehörte Witze hervor holten.



Dienstag, den 20.03.2012 Bequia – Union Island

Am frühen Morgen war der Himmel noch bezogen. Gegen 10:00 h begann die Sonne sich durchzusetzen. Die Schönheit der Cays, Wasser, heller Sandstrand, kleine Inseln traten im Sonnenlicht doppelt hervor. Postkartenidylle - und wir mitten drin! Bis zum Nachmittag war Ruhe geplant und dann ein kurzer Trip nach Union Island.

Jürgen und ich machten das Dingi klar und fuhren zu der kleinen Insel Baradai. Sie ist von Menschen unbewohnt, wie alle umliegenden Inseln. Eine lange Sandspitze und ein kleiner, vielleicht 20 Meter hoher und dicht bewachsener Hügel. Am Strand lagen bereits mehrere Schlauchboote fest. Die Personen lagen am Strand oder badeten im herrlichen Wasser bzw. schnorchelten. Wir stiegen durch das dichte Unterholz auf den Bergrücken. Ein herrlicher Blick über die Tobago Cays und die sie umgebenden Riffe. Ein ca. ein Meter langer Leguan krabbelte von einem Gebüsch langsam auf die überhängenden Zweige eines Baumes und lag dann ganz still zwischen den Blättern. Hätten wir ihn vorher nicht gesehen, wäre er uns sicher nicht aufgefallen. Wir gingen zum Strand zurück und fuhren vor das Horsshoe Reef, um etwas zu schnorcheln. Leider kamen wir nicht an die Außenseite des Riffs. Eine gefahrlose Durchfahrt fanden wir nicht. Aber auch auf der Innenseite des Riffs gab es genug zu sehen: Korallen, große und kleine Seeigel, bunte und gestreifte kleinere Fische. In früheren Jahren, erzählte Ronni und Stefan, waren die Anzahl und die Vielfalt der Fische noch deutlich größer. Aber uns reichte es. Wir hatten ja keinen Vergleich mit den Gegebenheiten vor 10 oder 20 Jahren. Als wir zurück kamen, fuhren Stefan, Archi und Jan noch einmal zum Riff und schnorchelten ebenfalls. Wir verlebten einen schönen halben Tag in Postkartenumgebung.

Gegen 14:30 h hoben wir den Anker und machten uns auf die kurze Strecke nach **Union Island**. Unterwegs bezog sich der Himmel wieder und es regnete etwas. Der kleine Hafentort **Clifton** auf Union Island war unser Ziel. Union Island hat einen kleinen Flughafen direkt hinter unserem Anlegesteg und mit dem Mount Taboi mit 305 Metern auch die höchste Erhebung der Grenadien. Die Navigation musste aufmerksam verfolgt werden, da zwischen Union Island und Palm Island einige Riffs bzw. Sandbänke liegen. Als wir uns dem Hafen näherten, kam uns Mr. Wonderman mit seinem Boot entgegen. Er hatte sich in den Tobago Cays einige Zeit mit uns unterhalten und zugesagt, dass er uns in Clifton erwarten würde. Er wollte uns unbedingt einen Platz am Steg eines bestimmten Restaurants anweisen. Ronni hatte



jedoch den Anchorage Yacht Club im Auge, weil wir dort in dem Restaurant essen wollten. Die größeren Restaurants am Wasser haben oftmals eigene Stege, an denen Jachten kostenlos anlegen können, wenn die Crews dort essen. Etwas widerstrebend nahm Mr. Wonderman es hin, dass wir unseren eigenen Steg auswählten. Kaum hatten wir angelegt, kam er mit einem Freund an Bord und bot uns seine Hilfe bei allen möglichen Besorgungen an. Er war nicht ganz so zurückhaltend wie andere. Wir wollten ja eigentlich in dem französischen Restaurant des Jachtclubs essen, aber Mr. Wonderman empfahl uns unbedingt ein Lokal mit sehr guter einheimischer Küche. Nach einigem Zögern und Abschätzen stimmten wir zu und einigten uns auf Tunfisch als Hauptgericht. Das konnte doch interessant werden und in das Lokal am Jachtclub

konnten wir ja noch auf dem Rückweg gehen. Ich machte einen kurzen Gang in die „Stadt“ und bekam ein wenig Bedenken. Es war alles sehr einfach und dörflich. Im Wesentlichen eine Hauptstraße mit Geschäften, überwiegend mit Lebensmitteln, Gemüse und Obst und einigen Souvenirläden. Davor Händler, die ihre Produkte auf Handwagen oder einfach auf kleinen Treppenvorsprüngen anboten. Der kleine „zentrale“ Platz sah eigentlich ganz hübsch aus. In der Mitte ein Gedenkstein für einen der ersten Einwohner des Ortes, rechts davon ein



Platz mit kleinen Holzbuden, in denen Obst und Gemüse angeboten wurden. Die Restaurants, die ich fand, sahen alle nicht so aus, als wenn wir sie bei Tage betreten und in ihnen essen wollten. Zwei kleine Hotels mit angeschlossenen Restaurationen an der Wasserfront sahen erträglich aus. Am Steg des Jachtclubs wollten sie jetzt 30 US \$ Liegegebühr haben, da wir nicht im dem Restaurant essen würden. Das wollte Mr. Wonderman klären, hatte er aber wohl vergessen oder nur so versprochen. Wir einigten uns darauf, dass wir am nächsten Morgen dort frühstücken.

Um 19:00 h hatten wir uns im Restaurant verabredet. Als wir kurz vor 19:00 h das Schiff verließen, fing es an zu regnen. Erst nur ein wenig, aber bald wie aus Eimern. Wir kamen zur Hauptstraße und fanden bei der Dunkelheit und dem Regen das Lokal „Nolan“ nicht. Pitschnass standen wir etwas ratlos da, als ein kleiner Junge auf uns zukam, der uns offenbar abholen wollte. Ich ging erst einmal als Vorhut mit ihm, die anderen warteten in einem Eingang vor dem Regen etwas geschützt. Er führte mich in eines der offenen Holzhäuser an der Seite des Platzes. Seitlich am Haus war eine Veranda, auf der ein Tisch für uns sehr schön gedeckt war. Es regnete etwas durch. Die Tropfen wurden mit Eimern aufgefangen. Auf und um den Tisch herum war es aber trocken. Wir durften nur nicht zu dicht an der Verandaseite sitzen, dort tropfte es von draußen rein. Im Haus war die Küche, in der zwei Frauen kochten und zur Begrüßung raus kamen. Unter anderen Umständen hätten wir hier wohl nicht gegessen. Ich ging zurück zu den anderen, die noch vor dem Regen etwas geschützt unter einem Vordach warteten. Nach kurzer Beratung entschlossen wir uns, das Experiment zu wagen. Uns war „Local food“ versprochen und wir wurden nicht enttäuscht. Es gab eine Kürbissuppe und Tunfisch mit Gemüse und Kartoffeln. Anschließend Obstsalat. Es hat alles sehr, sehr gut geschmeckt und wir waren zufrieden. Es goss die ganze Zeit weiter wie aus Kübeln, auch auf dem Rückweg. Aber wir konnten ja nur einmal nass werden und das waren wir ja bereits.

Mittwoch, den 21.03.2012 Union Island - Grenada

Am Morgen ging ich zum Flughafen, um uns auszuklarieren. Es ist nur ein kleiner Sportflughafen, auf dem nur einige kleine Flugzeuge pro Tag landeten. So ging diese Prozedur relativ schnell. Um 10:00 h konnten wir ablegen nach Grenada.

Das Wetter war wieder bedeckt, später überwiegend aufgeheitert. Meist segelten wir, bei flauerer Winden etwas von unserem Motor unterstützt. 45 sm hatten wir vor uns. Nach Union Island verlassen wir das Staatsgebiet von St. Vincent und den Grenadinen und kommen in das Gebiet von **Grenada** mit der nördlich von Grenada gelegenen Insel Carriacou. Mir war Grenada vor allem noch durch die Invasion der USA und der Organisation Ostkaribischen Staaten im Oktober 1983 ein Begriff. Grenada liegt am südlichen Rand des Hurrikangürtels und wurde 2004 von dem Hurrikan „IVAN“ und 2005 erneut von dem Hurrikan „EMILY“ schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Folgen dieser Hurrikans, vor allem von EMILY, konnten wir in der Hauptstadt St. George noch deutlich sehen.

Grenada ist ein Commonwealth Realm, ein souveräner Staat des Commonwealth of Nations, eine konstitutionelle Monarchie unter britischer Krone und hat 108.000 Einwohner.

Grenada ist auch vulkanischen Ursprungs und hat sehr fruchtbaren Boden. Sie ist daher im Inneren auch sehr bergig. Grenada wird nicht umsonst die „grüne“ Insel genannt. Peter, unser Fahrer bei einer Inselrundfahrt am nächsten Tag, betont, dass die Einheimischen Grenada auch wie „Greenada“ aussprechen. Knapp 35 Kilometer ist die Insel lang. Die Hauptstadt **St. George** liegt am süd-westlichen Ende in einer großen Bucht, so dass wir gut drei



Stunden die gesamte Westseite der Insel entlang segelten und einen Eindruck von der Schönheit bekamen. Wir sahen vom Meer aus mehrere Höhenzüge und viele Häuser an den Berghängen, scheinbar gepflegter und größer als auf den Grenadien. Zwischen Gouyave Bay und Palmiste Bay sahen wir eine kleine Ortschaft mit Mole und Fähre und kleiner Industrie/Gewerbe. Auch danach bis St. George fielen die gepflegten Häuser an den Berghängen auf.

Um 16:00 h legten wir am Steg des Grenada Yacht Clubs an. Für größere Aktivitäten hatten wir keine Energie mehr. Wir suchten uns nur einen Taxifahrer für die beabsichtigte Inseltour am nächsten Tag, aßen in dem sehr einfachen Restaurant im Club und ließen den Tag an Bord ausklingen.

Donnerstag, den 22.03.2012 Grenada

Um 08:00 h war ich mit dem Dockmaster verabredet, der mich auf die andere Seite des Hafens zum Customer Office und zum Immigration Office fahren wollte. Um 09:00 h waren wir mit Peter verabredet, unserem Driver für die Inselrundfahrt. Um 08:35 h kam der Dockmaster an und fuhr mich mit seinem Boot zum Einklarieren. Der Customer Officer hatte auf seinem PC eine laute Übertragung eines Kricketspiels laufen und sah ständig dorthin. Zwischendurch stellte er offenbar Fragen, ohne mich anzusehen, so dass ich immer nicht sicher war, ob er das Spiel kommentierte oder mit mir sprach. Auch der neben uns sitzende und lustlos aus dem Fenster schauende Immigration Officer, sah sich das von mir ausgefüllte und vom Customer Officer abgestempelte Formular noch einmal genau an, prüfte unsere Pässe und versah sie dann mit dem begehrten Visum. Da wir erst am nächsten Tag wieder ausreisten, konnte ich nicht gleich wieder ausklarieren, sondern musste diese Prozedur: lautstarke Übertragung auf dem PC, Fragen die schwer zu verstehen waren, doppelte Kontrolle und Ausreiseformulare, zur Abreise am nächsten Tag erneut über mich ergehen lassen.

Als wir gegen 09:30 h zum Tor des Yacht Clubs kamen, wartete Peter mit deinem Taxi bereits auf uns. Es wurde eine sehr interessante und schöne, aber auch sehr heiÙe Rundfahrt.

Wir fuhren in nördlicher Richtung direkt an der Küste entlang bis kurz hinter Halifax Harbour. Wir bekamen einen Eindruck von der felsigen Küste, die viele Buchten mit feinen Sandstränden aufwies. Hinter Halifax Harbour fuhren wir in das Landesinnere zu den **Concord Waterfalls**. Diese befinden sich im *Grand Etang National Park*. Die höchste Erhebung auf Grenada ist der *Mt. St. Catherine* mit 840 Metern. Im Landesinneren gibt es mehrere Wasserfälle, die als



Sehenswürdigkeit ausgewiesen werden. Die Concord Waterfalls waren als Wasserfall nicht sehr beeindruckend, lagen aber in einer üppig grünen und bunten Vegetation. Neben dem Regenwald eine Blütenpracht aus Bougainvilleas, Hibisken, Frangipangis, Flammenbumen und Affenbrotbume. Natürlich gab es am StraÙenrand auch einige Shops und direkt an dem Niedergang zu den Waterfalls einen Kiosk, der auf seiner Verandabrstung Früchte der Umgebung ausstellte.

Grenada ist auch als Gewrzinsel bekannt und die Muskatnuss ist das Hauptexportprodukt Grenadas. Daher fuhren wir anschlieÙend wieder zur KstenstraÙe und an dieser entlang bis Gouyave. Dort besichtigten wir eine alte Muskatfabrik in der Stadt, die **Gouyave Nutmeg Factory**. Hier schien die Zeit stehen geblieben zu sein. So gut wie jeder Produktionsschritt war Handarbeit. In einer groÙen zweistöckigen Fabrikhalle waren im 1. Stock die groÙen Böden zum Trocknen der Muskatnüsse. Die Ernte eines jeden Tages wurde auf einem separaten Boden gelagert und zum Trocknen ausgebreitet. Uns wurde erzählt, dass die Haltbarkeit der Muskatnüsse mit Schale zehn Jahre beträgt. Ohne Schale immerhin noch drei Jahre. Normalerweise lagern sie hier aber nur sechs Monate mit Schale. Zur weiteren

Verarbeitung werden sie in eine groÙe Trommel ins Erdgeschoss geschüttet. Dort werden von einigen Frauen die Schalen mit der Hand von den Nssen getrennt und diese später nach GröÙe und nach Qualität sortiert. Die Frauen sitzen zum Teil vor der groÙen Trommel, zum Teil aber auch auf dem SteinfuÙboden und sortieren die Muskatnüsse vom Boden in Säcke. Auch hier ist es wie überall auf der Welt. Die Frauen arbeiten, Männer sitzen auf Sthlen schräg an die



Wand gelehnt oder stehen dekorativ herum und dösen vor sich hin. Sie sind offenbar die Aufpasser, Kontrolleure oder sonst was. Stolz wird uns ein alter Tisch gezeigt, vor dem an einem Gitter Negativschilder aus Blech mit Städtenamen aus aller Welt hängen. Mit diesen Schildern werden die Säcke gezeichnet und in alle Welt verschickt. Leider hat auch hier der Hurrikan IVAN seine Spuren hinterlassen. Er hat damals rund 80 Prozent der Muskatbäume auf der Insel enturzelt.

Von Gouyave fahren wir weiter an der Westküste bis an die nördliche Spitze. Dort liegt **Carib's Leap**. Dort sollen sich 1651 nach einer Sage die letzten 40 überlebenden karibischen Krieger von den steilen Klippen ins Meer gestürzt und sich so das Leben genommen haben, um der Sklaverei durch die Franzosen zu entgehen. Auf der Klippe ist jetzt der örtliche Friedhof mit einem Denkmal für die gesprungenen Kariben.

Der nächste Stopp war etwas für Kenner der schärferen Sachen: Es ist die **River Antoine Rum Distillery & Estate**. Eine kleine Rumfabrik von 1785 und wirklich museumsreif. Hier werden die auf Grenada am häufigsten getrunkenen 69 – 75%igen Rums hergestellt. Wir fühlten uns wirklich in das vorindustrielle Zeitalter zurück versetzt. Mit Wasser des Antoine River und einem riesigen Holz-Wasserrad wird die Saftpresse betrieben, in die Arbeiter frisch geerntetes Zuckerrohr stopfen. Eine graue Brühe fließt durch Rinnen und Rohre zur Weiterverarbeitung in die Destille.

Im Sudhaus angekommen, durchläuft der Saft aus dem Zuckerrohr nacheinander fünf verschiedene Kessel, deren Temperatur langsam zunimmt. Während dieses Prozesses konzentriert sich der Saft und Wasser verdampft. Wer jetzt denkt, dass der Saft von Kessel zu Kessel gepumpt wird, liegt falsch. Hier funktioniert alles noch manuell. Der Saft wird von Hand in das nächste Becken geschöpft. Beruhigend ist, dass der Rum nachher so hochprozentig ist, dass kein Keim oder Lebewesen darin überleben kann.

Topmodern ist auch die Flaschenfüllanlage. Arbeiterinnen sitzen vor Plastiktonnen und lassen den Rum daraus einzeln in Flaschen laufen. Wir verzichteten auf die uns angebotene Kostprobe.

Das fertige Produkt ist ein klarer Rum von 75% für den heimischen Bedarf. Da so hochprozentiger Rum aufgrund seiner Entzündlichkeit nicht im Flugzeug transportiert werden darf, gibt es auch noch einen 69%igen Rum für Touristen.

Als letzten Stopp auf unserer Tour machten wir noch einen kurzen Halt bei einer besonderen Schokoladenfabrik, die erst 1999 von einem Elektriker aus New York gegründet wurde. Mitten im karibischen Regenwald produziert die **Grenada Chocolate Company** dunkle Bio-Schokolade von höchster Qualität. Der Zusammenschluss aus Bio-Bauern wurde 1999 gegründet und stellt seine dunkle Schokolade in einer kleinen Fabrik auf 150 Hektar biologischer Anbaufläche her. Die Grenada Chocolate Company fermentiert die Kakaobohnen gleich dort, wo der Kakao wächst und überwacht somit den gesamten Produktionsprozess. Auch die Kakaobutter wird aus Grenada-Kakaobohnen gewonnen. Alle Zutaten werden biologisch angebaut und kommen aus Süd- sowie Mittelamerika. Neben dem Kakao aus Grenada stammen der Rohrzucker aus Paraguay und die Vanille von einer Kooperative in Costa Rica. Die Bio-Schokolade der Grenada Chocolate



Company ist qualitativ sehr hochwertig. Besichtigt haben wir den Produktionsprozess aus Zeitgründen nicht, aber in den angeschlossenen Shops natürlich etwas eingekauft.

Die Rücktour führte uns noch durch das hübsche Städtchen Grenville und dann wieder quer durch das Landesinnere mit dem Regenwäldern und Gewürzplantagen.

Von der Fahrt in der Hitze und den vielen Eindrücken waren wir doch so angeschlagen, dass wir um 15:00 h wieder zurück im Hafen waren.

Am späten Nachmittag fahren wir in die Altstadt von St. Georg. Diese ist von Hafen aus durch einen Tunnel zu erreichen. Hier liegt auch das Cruise Terminal mit den großen Kreuzfahrern und natürlich die Altstadt mit Markt etc. Ich schlenderte mit Jürgen durch die Straßen bis zur *Historic Cathedral*. Sie liegt erhöht über der Altstadt und besteht nur noch aus den Außenwänden. Auch sie wurde von den letzten beiden Hurrikans so schwer beschädigt, dass das Dach und das Kirchenschiff eingestürzt sind. Jetzt wird sie mit großem Aufwand wieder aufgebaut.



In einer kleinen Nebenstraße hörte ich plötzlich Steelbandmusik und fand eine Steelbandschule. In einem großen Raum, offene Türen und Fenster zur Straße, waren vielleicht 60 Trommeln in Reihen aufgestellt. Gut 15 Schüler und ein Lehrer spielten. Die Noten waren auf großen Papierbögen an der Wand angepinnt.

Für das Abendessen hatte Peter uns „The Aquarium Restaurant“ im Maca Bana Resort an der südlichen Spitze der Insel empfohlen. Ein super Ambiente, in die Felsküste eingebaut mit direktem Zugang zum Strand. Das Essen sehr gut und der Service aufmerksam. Wunderbar!

Freitag, den 23.03.2012 Grenada – Sandy Island und Carriacou

Ablegen 08:15 h rüber zum Ausklarieren und Wasser auftanken. Um 09:50 h waren wir fertig und liefen aus. Ronni hatte sich die Hafeneinfahrt auf der Karte wohl nicht mehr angesehen und vergessen, dass wir gestern sehr genau dem Tonnenstrich folgen mussten, da direkt in der Einfahrt einige Sandbänke liegen. Er also fröhlich voraus, Tonnen waren ja genug zu sehen und rums, Tonnennstrich verpasst und wir waren voll auf Grund gelaufen. Durch den plötzlichen Stopp fiel Stefan, der oben die Sitze trocken

wischte, rückwärts die Treppe runter in den Salon, mir direkt vor die Füße. Er schüttelte sich nach einigen Sekunden und stand wieder auf. Einige blaue Flecken und ein paar schmerzende Stellen behielt er für einige Tage. Aber Gott sei Dank nichts Ernsthaftes. Auch Archi und Jürgen wurden bei ihren jeweiligen Tätigkeiten kalt erwischt und über das Deck gefegt. Auch sie erinnerten Blessuren und schmerzende Finger noch einige Tage an das Ereignis, das Ronni ebenso lange zu schaffen machte. Da wir nur auf Sand aufgelaufen waren, legte Ronni den Rückwärtsgang ein und die HELIA befreite sich wieder. Bei der Abgabe der HELIA in Martinique wurde der Rumpf von einem Taucher überprüft. Er bemerkte zwar durch einen feinen Strich am Bug, dass wir aufgelaufen waren, aber es war kein Schaden am Boot entstanden.

Gegen 12:00 h fuhr Ronni zu dicht an einem kleinen Fischerboot vorbei und wir bekamen seine Schleppleine zu fassen. Sie wickelte sich um die Schraube und um die Welle unserer Jacht. Wir sind sicher ein wenig dicht an ihm vorbei gefahren. Wir halten es aber auch für möglich, dass er die Leine absichtlich lang ausgefahren hat, um Schiffe „abzufangen“. Er lamentierte sofort, dass sein Anker weg wäre usw., usw. Da er jedoch beide Enden seiner Leine am Bord seines kleinen Bootes befestigt hatte, sind wir sicher, dass er keinen Anker hatte, sondern die Leine mit einer großen Bucht treiben ließ. Wir brauchten eine gute Stunde, um uns von der Leine zu befreien und mit dem Fischer zu einigen. 20 US \$ und ein Bier gaben wir ihm als Ersatz. Jürgen tauchte einige Male, um die Leine zumindest von unserer Schraube zu befreien. Dann gab er auf, da das Unterwasserschiff bei dem Wellengang ihm den Kopf und den Rücken zerkratzte. Die losen Enden aber hatte er zumindest gelöst.



Das Wetter war wieder bedeckt und der Wind kam zumeist aus NNW. Wir mussten also gegen den Wind an segeln und nutzten wieder den Motor zur Unterstützung unserer Fahrt. Gegen 17:00 h waren wir in der großen „Hillsborough Bay“ der Insel Carriacou.

Dort liegt „Sandy Island“, das Traumbildnis von einer kleinen karibischen Insel und für Ronni voller Erinnerungen an vergangene Abenteuer. Weißer Sand, einige Palmen, links und rechts an den Seiten Korallenriffe. Direkt vor Sandy Island liegen Bojen, an denen die Jachten kostenlos festgemacht werden konnten. Wir lagen sicher und in traumhafter Lage. Jürgen und Stefan tauchten wieder mehrfach mit dem Messer, um die Reste der noch um unsere Welle gewickelte Leine



abzuschneiden. Einige Meter gelangen, der Rest blieb drauf. Abends gab es wieder Spaghetti à la Stefan. Bei der Zubereitung der Sauce wurde er von Jan unterstützt. Schmeckte wieder ausgezeichnet. Anschließend spielten Ronni, Stefan und Jan wieder Skat und besetzten den Salon und mein Bett. Gegen 22:00 h suchten wir anderen unsere Kojen auf, die drei spielten weiter.

Sonnabend, den 24.03.2012 Sandy Island und Carriacou – Tobago Cays

Gegen 08:00 h, nach einem ausführlichen Bad, frühstückten wir und legten ab nach Union Island. Dort mussten wir uns wieder einklarieren. Die Einreisegebühren sind in St. Vincent und den Grenadien am höchsten. In St. Lucia zahlten wir 55 US \$ plus Liegegebühr. In St. Vincent auf der Hinfahrt 170 US \$ und auf Grenada 65 US \$ plus Liegegebühr. Auf der Rückfahrt jetzt für St. Vincent erneut 110 US \$ und in St. Lucia und auf Martinique wohl auch wieder. Also auf dem gesamten Törn nur für die Visa über 500 US \$. Eine gute Einnahmequelle für die karibischen Staaten. St. Vincent schießt dabei aber den Vogel ab. Dafür sind die dazugehörigen Inseln aber auch vom allerfeinsten und die Mooringtonnen kostenfrei.



Als wir gegen 11:00 h in Clifton, Union Island, einliefen, kam uns schon wieder unser dienstbarer Geist „Mr. Everywhere“ entgegen und bot seine umfangreichen Hilfsdienste an. Wir einigten uns auf ein Barbecue, das er am Abend am Strand einer kleinen Insel in den Tobago Cays für uns vorbereiten wollte. Eigentlich wollten wir wieder bei „Carlos“ Lobster ordern, aber wir ließen uns hier überreden. Mal sehen, was dabei herauskommt.

Ich ging wieder zu dem kleinen Flughafen zum Einklarieren, die anderen in den kleinen Ort, um unsere Vorräte aufzufrischen. Nach gut einer Stunde legten wir wieder ab und fuhren um die schöne Insel Mayreou, wieder mit traumhaften Stränden, in die Tobago Cays ein. Zwischen Petit Bateau und Jamesby fanden wir wieder einen schönen Platz inmitten der bereits (oder noch immer) dort an den Mooringtonnen liegenden Jachten. Eddi und Volker bereiteten leckeren Obstsalat, die „Dreierbande“ spielte Skat, Jürgen fuhr mit dem Dingi zum Riff, ich schreibe (mein Magen ist gestern und heute nicht so gut drauf) und wir alle bereiten uns auf die Relegationsspiele des HSV vor. Eine fürchterliche Vorstellung.

Beinahe den ganzen Tag hatten wir wunderschönes Wetter. Der erste richtige Tag mit karibischer Sonne und am Abend, als ich allein auf dem Boot war, auch erstmals ein schöner, klarer Sternenhimmel.

Um 18:30 h erschien „Michael“ mit einem Boot, um uns zum Lobster-Barbecue am Strand abzuholen. Ich blieb an Bord, da ich heute gerne einmal dem Trubel von acht Leuten ausweichen wollte. Ich schmierte mir zwei Scheiben Schwarzbrot mit Schinken, Mettwurst und Käse. Dazu ein Bier, Ruhe und ein wunderschöner Sternenhimmel. Um 20:30 h waren die anderen wieder zurück, auch zufrieden mit den Lobstern. Nur über den Preis von zwei Flaschen Gin, die Mr. Everywhere für unsere Bordbar besorgt hatte, sind wir entsetzt. So blieben uns noch zwei bis drei Stunden an Deck.

Sonntag, den 25.03.2012 Tobago Cays - Bequia

Ablegen um 10:00 h. Carlos kam noch einmal vorbei und wir unterhielten uns eine Weile mit ihm, u.a. über die „Geschäftstüchtigkeit“ von Mr. Everywhere. Beim nächsten Mal würden wir wieder Carlos Dienste in Anspruch nehmen. Wir hatten schönes Wetter und guten Wind. Ein heftiger tropischer Regenschauer überraschte uns. Um 16:00 h machten wir wieder an einer Mooringtonne in Bequia fest. Die Tonnen lagen hier nicht so weit auseinander. Als wir alles auf dem Schiff ruhig hatten, fuhr plötzlich an der neben uns liegenden Tonne ein Cat los und direkt auf uns zu. Wir konnten ihn gerade noch mit Mühe abfangen und riefen und schrieten. Drei Personen mit einem Schlauchboot kamen angefahren und gingen gemütlich an Bord des Cat. Angeblich wäre keiner an Bord und

auch keine Maschine an gewesen. Wir hatten den Motor jedoch gehört und sahen auch einen Vierten auf dem Katamaran rumturnen. Vermutlich hat der mit dem Motor gespielt und dabei versehentlich das Schiff in Bewegung gesetzt. Keine Entschuldigung, nichts hörten wir.

Für den Abend hatten wir uns im „Gingerbread-Hotel“ einen Tisch auf der Terrasse bestellt. Es spielte eine Band mit sechs Musikern live, schön und stilvoll.

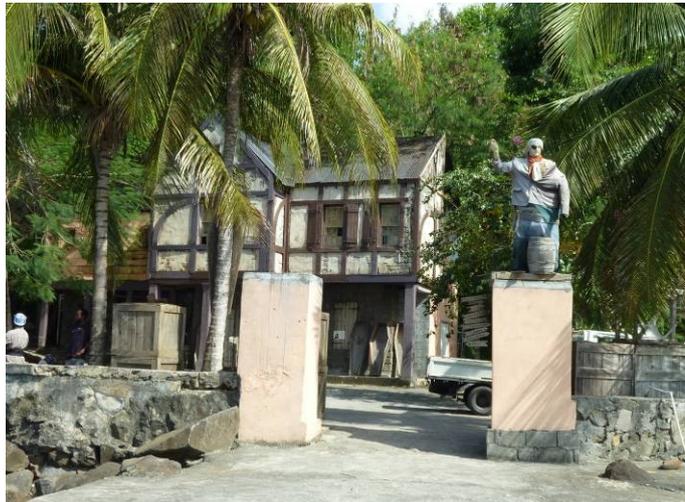


Montag, den 26.03.2012 Bequia – St. Vinzent/Cumberland Bay

07:30 h hoch, ausklarieren und einkaufen. Stefan surfte im Internet. Gegen 11:00 h ablegen und los in die Cumberland Bay. Es wurde ein sehr schöner Segeltag. Gegen 15:30 h Anleger in der Cumberland Bay vor Anker, gut 20 Meter vor dem Strand. Die Heckleine wurde an den Strand gezogen und dort an einem Baum befestigt. Hierbei war uns wieder ein Einheimischer, der uns mit seinem Boot weit vor der Bucht entgegen kam, behilflich. Einige Kinder spielten und badeten im Wasser. Vier ärmliche Hütten, „Restaurants“ und „Bars“. Wir hatten aber beschlossen, an Bord unsere Dosen Chili con Carne zu essen. Der äußere Eindruck dieser Hütten und Restaurants brachte uns nicht von unserem Vorhaben ab. Aber wir ließen uns von der Umgebung bezaubern und tranken auf der Veranda der Coconut-Bar einige Mojito und Rumpunsch.

Der uns beim Anlegen behilfliche Boy war der Einzige, mit dem wir bisher Ärger hatten. Er bot uns an, für unseren Kühlschrank und die Getränke Eis zu besorgen. Wir bestellten zwei Beutel Eiscubs. Er kam mit zwei Beuteln Eis im Stück zurück. Dafür wollte er 15 US \$ haben. Wir verweigerten die Annahme, da wir mit einem Eisblock nichts anfangen konnten. Er ließ die Eisbeutel an Deck liegen und brauste wütend an den Strand zurück. Nun malten wir uns aus, welche Möglichkeiten der Rache er hätte und welche er wahrnehmen würde. Die einfachste und effektivste wäre es, nachts unsere Leine am Ufer zu lösen. Wir beschlossen daher, einen Friedensversuch zu starten und boten ihm 10 US \$ an. Er war nicht zu besänftigen, nahm sie aber trotzdem an.

Am Ufer des Ankerplatzes befand sich auch einige Filmkulissen und die Piratenkneipe „Black Baron“ des Piraten Blackbeard aus dem Film „Fluch der Karibik“. Die große hölzerne Figur des Piraten grüßte weit aufs Meer hinaus. Wir statteten ihm einen Besuch ab und schauten uns die Überbleibsel des Filmtheaters an.



Dienstag, den 27.03.2012 Cumberland Bay/St. Vincent – Marigot Bay / St. Lucia

07:30 aufstehen, Frühstück, kein Bad. 08:30 h ablegen und zu den Pitons. Dort zwei Stunden baden und dann weiter zur Marigot Bay. Wieder ein sehr schöner Segeltag. Um 16:00 anlegen an einer Mooringtonne in der Marigot Bay. Wieder wurde uns beim Festmachen geholfen. Wir fragten nach einem Taucher, der uns von dem Rest der Fischerleine an der Welle befreien konnte. Es kam auch ein Einheimischer, der eine halbe Stunde tauchte und das fest an der Welle verschweißte Tau abschnitt.

Die Marigot Bay wird immer wieder als die schönste der karibischen Buchten bezeichnet. Sie wird von hohen Bergen umgeben und bietet durch eine Landzunge mit Strand und Palmen, die die Bucht fast abschließt, sicheren Schutz und keinen Seegang. Sie war früher natürlich Standort von Piraten. Für den Film „Dr. Doolittle“ diente sie als Kulisse. Einige Szenen wurden hier gedreht.



Abends waren wir im Restaurant „Dr. Doolittle“, einem an exponierter Lage in der Marigot Bay befindlichen Restaurant, in dem wir bei vorherigen Törns immer sehr zufrieden waren. Es war eigentlich ein Desaster. Der Service war unter aller Kanone. Die Bestellung wurde drei Mal aufgenommen und noch mehrmals nachgefragt. Es wurde uns das bestellte Wasser gebracht, aber keine Gläser.

Zum Wein: Zwei von uns ausgewählte Weine waren nach Rückfrage nicht vorrätig. Von dem 3., den wir bestellten und bekamen, war nur eine Flasche vorrätig. Reichte nicht für uns acht. Die Weingläser wurden plötzlich abgeräumt, obwohl einige noch voll waren und das Essen noch nicht serviert war. Auf unsere Reklamation (im Moment waren wir sprachlos), gab es keine Weingläser mehr, sondern nur noch Sektgläser. Am Nebentisch bekamen Gäste ihren Rotwein auch in Sektgläsern serviert. Das Mädchen, das uns bediente, war offenbar den ersten Tag eingesetzt und in keiner Weise auf ihre Aufgabe vorbereitet. Das Essen war aber gut. Wie so häufig, wenn manches schief geht, wurde es ein sehr netter Abend. Wir waren noch kurz an der Bar des Hotels, spielten ein wenig Tischfußball und fuhren dann wieder an Bord. Dort gab es eine hitzige Diskussion über den Aufsichtsrat des HSV und seine Aufgaben. Ronald ging nach einiger Zeit verärgert ins Bett. Wir anderen blieben bis 02:30 h an Deck sitzen und beredeten die Welt.

Mittwoch, den 28.03.2012 Marigot Bay – Rodney Bay

Archi und ich fuhren mit dem Dingi an den Steg, um uns bei dem Immigration Officer für St. Lucia ein- und möglichst gleich wieder auszuklarieren. Es klappte, da wir auf die Frage nach unserem Ausreisedatum etwas nebulös antworteten. Anschließend genehmigten wir uns noch einen Kaffee in einem der kleinen Bistros und kauften noch die letzten fehlenden Kleinigkeiten und einen Beutel Eiswürfel ein. Zurück zur Schiff mit dem Dingi schön langsam, damit wir nicht nass wurden. Dann machten wir den Motor vom Dingi ab und zogen das Dingi auf das Vorschiff, um es dort festzuzurren. Anschließend fuhren wir mit der HELIA IV noch eine Runde durch die ruhige Bucht und den kleinen Hafen. Um 11:00 h segelten wir die kurze Strecke zur Rodney Bay. Ankunft dort um 13:00 h. Erst wieder Anker in der Bucht und ausgiebig baden, dann gegen 16:00 h an einen Steg der Marina. Abends fuhren wir wieder ins „Big Chef“, um wunderbare Steaks zu essen. Zu Abschluss des Tages tranken wir noch ein Bier in der Bar am Steg und gegen 23:00 h waren wir in den Kojen. Anfang Dezember, wenn die Jachten des ARC in der Rodney Bay einlaufen, sind die Marina und die Bars natürlich brechend voll, jetzt war alles ruhiger und friedlicher.

Donnerstag, den 29.03.2012 Rodney Bay - Martinique

Aufstehen 07:30 h, Frühstück um 08:30 h in einem Restaurant am Steg. Ableger 11:00 h. Schönes Wetter und ordentlicher Wind. Zuerst in die Bucht von Fort de France zum Point du Bont. Anker ca. 15:00 h in der kleinen Bucht direkt neben dem Hafen von Trois-Ilets. Wir wollten noch einmal gut essen und fuhren später mit dem Dingi zu einem kleinen, sehr kippeligen Steg und gingen dann in ein Restaurant in dem kleinen Jachthafen.

Freitag, den 30.03.2012 Martinique

Aufstehen 07:00 h, Frühstück, baden und gegen 09:00 h ablegen. Der Wind bläst gegen an, daher unter Motor. Aus der Bucht von Fort de France um die große Halbinsel Anse herum. Erneut am **Rocher du Diamant** vorbei in süd-östlicher Richtung zur Bucht und dem Hafen Le Marin. Gegen 13:00 h ankern wir am Point Marin direkt vor einem Club Med und wollen noch etwas Ruhe genießen und ein letztes Bad im Atlantik nehmen. Unsere Dreierbande spielt wieder Skat. Nervt ein wenig. Als wir ablegen und in den Hafen fahren, begleiten bzw. überholen uns einige der kleinen karibischen Segelboote mit Jugendlichen. Die Boote haben ein Gaffelsegel und die Besatzung lange Stangen, die als Ausleger in Lee ausgebracht werden. Einige der Jugendlichen hängen an die Stangen wie an einem Trapez. Ein schönes Bild. Gegen 17:30 h legen wir in dem Hafen an.

Rocher du Diamant:

Der Felsen ragt vor der Halbinsel Les Anse 176 Meter hoch aus dem Meer. Er wurde 1804 von den Engländern mit 120 Soldaten und Schiffgeschützen besetzt und zu einem Kriegsschiff erklärt und in „H.M.S. Diamant Rock“ umgetauft. 17 Monate konnten sich die Engländer dort behaupten. Da das „Kriegsschiff“ niemals untergegangen ist oder ausgemustert wurde, ist es offiziell immer noch Teil der British Navy und wird entsprechend von vorbeifahrenden Kriegsschiffen begrüßt.



Sonnabend, den 31.03.2012 Martinique

Morgens aufräumen, Sachen packen und Schiffsübergabe. Um 12:00 h ist alles erledigt. Stefan und Jan fahren nach Fort-de-France, um sich die Stadt ein wenig anzusehen. Wir bleiben im Hafen und lassen uns um 16:00 h von einer Taxe zum Flughafen bringen. Der Rückflug klappt bestens und so geht ein schöner Törn perfekt zu **Ende.**

Im Internet unter

<http://www.scansail.de/reviere-karibik/windwards-fotos.html>

findet ihr einen Film/Revierreportage, der genau unseren Törn zeigt. Schaut ihn euch an, er ist wirklich sehr interessant.

River Antoine Rum Distillery & Estate. Ein sehr anschauliches Video über die Fabrik ist zu sehen unter: <http://www.youtube.com/watch?v=iPII0O43TCM>